

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 52 (1918)

321 (23.11.1918)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-25817](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-25817)

vorzeitig panntschlag einem ungerechten Verstand zu geführt werden.

Durch alle diese Bedingungen ist eine Lage entstanden, in der nur die kleinste Heran- schaffung von ausländischen Nahrungsmitteln das

deutsche Volk vor dem Hunger bewahren kann, selbst wenn die Landbevölkerung in Erkenntnis der drohenden Lage zur Ablieferung aller entbehrlichen Feldfrüchte und zur genauen Zurechtlegung der kriegswirtschaftlichen Verordnungen bereit ist. Obwohl der zentrale Verwaltungsbüro vollständig funktioniert, so steht doch infolge des Mangels an Nahrungs- und Transportmitteln der Zusammenbruch vor der Tür, falls es nicht gelingt, das große Versorgungsdefizit in den Hauptwohnbereichen durch reiches Einführen der in Aussicht gestellten amerikanischen Hilfsaktion und einer unmittelbaren einseitigen Hilfsbereitschaft der Neutralen so auszugleichen, daß die ausländischen Zufuhren die inländischen genügend ergänzen.

Wilson's Hilfe.

Genf, 22. Nov. Der „Gerald“ meldet aus New York: Der Präsident teilte im Kongreß mit, daß er die Lebensmittelversorgung der bisherigen Mittelmächte angeordnet habe, die unverzüglich und ohne ein Abwarten des endgültigen Friedens nach Herstellung gesetzmäßiger Zustände in den Mittelmächtsländern durchgeführt werden soll. Der Kongreß billigte einstimmig die Erklärungen Wilsons.

Kleine politische Nachrichten.

Beratung der deutschen Freikantons in Berlin. Die Reichsregierung hat die Regierungen der einzelnen deutschen Freikantons auf telegraphischem Wege zu einer Konferenz eingeladen, die am Montag, den 25. Nov., im Kongreßsaale des Reichsländershauses stattfinden soll. Gegenstand der Konferenz ist die Besprechung der politischen Lage, die Darlegung der von der Reichsregierung bisher getroffenen Maßnahmen und die Verständigung über das künftige Zusammenwirken zwischen der Reichsleitung und den Regierungen der Einzelstaaten.

Die Ukraine wird Republik. Die direkte Drahtverbindung mit Kiew ist vom Giftsturm in der Nacht vom Mittwoch aufgenommen. Odesa ist in den Händen der Engländer. Der Bormarsch auf Kiew ist in breiter Front angeregt.

Herr Richard Emil zu Dohna-Schlöbitten ist am 17. d. M. an den Folgen der Grippe gestorben. Der Verstorbene befand sich unter den Dohna-Schlöbitten, die um für das gleiche Wahlrecht zu stimmen, aus der konservativen Fraktion austraten.

König Ludwig von Bayern hat, nachdem der Arbeiter- und Soldatenrat ihm die Rückkehr in die bayerische Heimat freigestellt hat, nun mit seiner Familie zunächst in Schloss Wilhelmswart bei Priem am Schiemsee Aufenthalt genommen, wo der König in voller Zurückgezogenheit den Winter verbringen wird. Im Gesundheitszustand der Königin ist wieder eine Verschlechterung eingetreten.

Madrasen nicht in Berlin. Gegenüber anderslautenden Meldungen wird festgestellt, daß Generalstabschef von Madrasen sich bei seinen Truppen in Hermannstadt befindet und dort bleiben wird, bis der Abtransport bewerkstelligt ist.

Warner D. Traub in Dortmund ist vom Evangelischen Oberkirchenrat in seine früheren Warnerische wieder eingesetzt worden.

Herr Wilow und die Schweizer Bombenaffäre. Im Zürcher Kantonsrat wurden neue Mitteilungen über die vorläufigen Bombenfund in Zürich gemacht und dabei angedeutet, daß in diese Angelegenheit auch ein früherer Reichsländer verwickelt sei. Wie die „Nationalzeitung“ vernimmt, handelt es sich dabei um den Fürsten Wilow, der bekanntlich während des Krieges längere Zeit am Vierwaldstätter See wohnte. Baron von Stodach soll die Verbindung zwischen dem Fürsten Wilow und schwedischen Anarchisten hergestellt haben, denen die Sprengstoffe übergeben wurden, um sie an italienische Anarchisten weiterzuleiten. Die Untersuchung der ganzen Bombenaffäre soll Ende dieses Monats abgeschlossen werden, worauf die Gerichte sprechen werden.

Ein Friedensangebot Wilsons vom Herbst 1917? Der bayerische Finanzminister Prof. Jaffe erwidert das „N. Z.“, eine Erklärung zu veröffentlichen, daß er persönlich im Spätherbst 1917 ein von dem Kaiser Vertrauensmann des Präsidenten Wilson ihm übergebenes Friedensangebot der Regierung der Vereinigten Staaten in die Hände des Staatssekretärs von den Russen weitergeleitet habe. Dieser habe sich verpflichtet, es an Kolumba zu weiterzugeben. Einige Wochen später sei ein entsprechendes Friedensangebot der Vereinigten Staaten dem Grafen Czernin übergeben worden. Auf beide Angebote sei trotz mehrfacher Anfrage keine Antwort erfolgt. — Man darf einer baldigen Aufhellung dieser Angelegenheit entgegensehen.

Veränderung in der Regierung. Otto Landsberg hat das Presseferat an Scheidemann abgegeben und dafür an seiner Stelle die Finanzen übernommen.

Die Krieger Matrosen verlangen eine weitere Neuordnung der Verkehrsverhältnisse auf der Kriegsschiffe. Für die nächsten Sonntage sind eine Anzahl Besprechungen anberaumt worden.

Der Kronprinz hat auf der Insel Wieringen in den Zinder-See das Haus bezogen, das der Fürst vorher bewohnte. Es liegt in dem kleinen Oosterland, der nur aus wenigen Gehöften besteht und in einödniger Gegend liegt. Der Kronprinz erhält die gleiche Lebensmittelmenge wie die übrigen Bewohner. Sein Verlassen der Insel ist von der Genehmigung der Regierung abhängig.

Vorbereitung der Wahlen. Infolge von Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Wahlkreisgrenzen sind die Wahlen zurückgezogen.

Zur Lage.

Wie unsere Heimat sich politisch in Zukunft gestalten und abgrenzen wird, das hat heute noch niemand. Ob wir in eine allgemeine deutsche Republik aufgehen, ob die Grenzen unseres alten Bundesstaates bestehen bleiben, oder

ob das neue Zellgebilde Oldenburg-Offriesland als Freistaat für sich innerhalb des großen deutschen irgendwie Gestalt gewinnt, das wird erst die verfassungs- und gesetzgebende Versammlung bestimmen. Mancher gute Oldenburger würde dem Verschwinden der Grenzen des Herzogtums nachtrauern. Die entlegenen Fürstentümer Lübeck und Birkenfeld entgehen dem Schicksal der Inkorporation in ihre Nachbarkreise schwerlich. Aber das Gebiet des alten Herzogtums Oldenburg, das die Oldenburger Grafen begründeten, es bildete mit der Zeit eine auch noch anders als politisch abgegrenzte Gemeinschaft, die man schwer missen würde. Zwar fühlen manche Grenzgebiete ihren Schwerpunkt außerhalb des Landes, so ein Teil von Butjadingen in den Weserfläben, die Nordwestecke in Wilhelmshaven-Rüstringen, andere neigen nach Bremen, und den südlichen Teil verbindet manches mit dem übrigen Münsterlande. Dennoch empfindet der Kern unseres ehemaligen Bundesstaates einheitlich und betrachtet die Stadt Oldenburg als den gegebenen Mittelpunkt, wirtschaftlich, verkehrsmäßig und auch bezüglich der hier zentralisierten Behörden und Bildungsanstalten. Es wird manchen geben, der dies Heimatgebilde, das geschichtlich so gewachsen ist, ungetrennt aufgibt. Aber es fehlt jede Einwirkung darauf, und zudem werden manche kommen und von dem Neuen das Bessere erwarten.

Indes hofft auf die Nationalversammlung, die indes infolge der schwierigen Vorbereitungen noch auf sich warten lassen und dann auch gewiss noch nicht gleich zum Beschluß kommen wird. Den Neuerungen der englischen und französischen Presse entnehmen wir unwillkürlich, daß auch die Entente zu einer allgemeinen Volksabstimmung treibt, daß sie nur mit einer so legitimierten Regierung Frieden schließen will. Sie ist auch fest entschlossen, den Völkern in Deutschland zu bekämpfen. Die Befürchtung vor der Fremdbestimmung im Lande ist keine Erfindung der Reaktion; die Gefahr liegt nahe genug. Die Franzosen würden jede Handhabe ergreifen, um in Deutschland einzumarschieren. Also Ruhe im Lande und einheitliche Vorbereitung der Nationalversammlung! Erst diese Maßnahme verschafft uns den Frieden und Arbeit und Brot.

Aber die Ruhe wird von der Entente selbst, vor allem Frankreich, gestört. Der soll ruhig bleiben bei der auf das Meiste getriebenen Härte der Waffenstillstandsbedingungen! Wer soll ruhig Blut befragen angesichts der empörenden Habsbeteiligung der Franzosen in Schottland, der Korberei der Saargebiet! Die ganze Presseheer der Westmächte, die die wildesten Gerüchte über Deutschland als Unterlage nimmt, will ja nichts weiter, als die Schwere der feindlichen Forderungen verschleiern. Gegen die alte Regierung mochten Mißtrauen und Verdächtigung angetragen sein (siehe die von Jaffe an den Tag gebrachten Wilson'schen Friedensangebote an Kolumba und an Czernin), aber dem befreiten deutschen Volk würde doch immer eine andere Wohnstube in Aussicht gestellt! Wo ist jetzt Wilow, der uns vor den Franzosen schützen sollte? Die Engländer haben sich bei der Flottenablieferung nichts fürschreiben lassen. Sie haben sich offen zum Völkerverrat bekannt; er ist also der größte Schändling im Lande, der uns den Frieden und die Nahrungszufuhr fernhält. Gewisse Vorbereitungen in den deutschen Häfen lassen auf Milderung der Blockade schließen, wenn diese Hoffnung nicht zerfällt. Jedenfalls hätten wir sie dringend nötig; es steht fest, daß die gestürzte Regierung unsere Nahrungsmengen viel zu geringfügig angeseht hat. Das Streben des Realismus nach der Herrschaft (in Hamburg scheint der Kampf mit den „Regierungsozialisten“ bereits wieder entbrannt) bringt uns ins Verderben, und wenn Berlin darin vorangeht, so bedeutet die zunehmende Entfremdung gegen die Hauptstadt zugleich keine bewerkstelligte Unterwerfung der Dezentralisationsbestrebungen in Deutschland. Allgemein erhebt sich der Ruf gegen die Diktatur Berlins.

Wißt stehen auch die Verhältnisse im Osten. Uns liegt vor allem daran, unsere Truppen ungefährdet zurückzuziehen. Die furchtbaren Ereignisse in Warschau, die die in Brüssel und Antwerpen noch überlebten, werden uns dennoch nicht bevoegen, geklaffende Wunden offenkundig zu schließen. Die Soldatenräte der Provinz Posen lehnen sich schon gegen den „Seimat-schutz Ost“. Ungarn wird bereits von der Entente besetzt; sie fordert die Jurisdiktion der deutschen Truppen aus Humland, und sie ist bereits dabei, von allen Seiten in Ausland einzudringen, um dem Völkerverrat dort ein Ende zu machen, damit zugleich allerdings mancher deutschen Hoffnung. Die müssen wir überhaupt weit zurückstellen. Angehend sind wir so sehr gedrückt worden, daß wir schon eine Besserung in dem Herauskommen aus den Lagersorgen sehen. Der Haß der Fremdsprache läßt uns Schlimmes von der Zukunft erwarten. Er mühte uns jetzt endlich einmal in dem Entgegenkommen gegen Wilsons Willen, dessen Durchföhrung uns allein zum Frieden und zur Vermeidung einer Katastrophe führt. An die Bitterkeit unserer Lage braucht niemand mehr zu erinnern. Es geht aber nicht anders und erst die dritte große Nationalversammlung (nach 1789/90 u. 1848/49) wird uns unser Selbstbewußtsein zurückgeben. Alles andere kann uns jetzt nicht kümmern. Wir müssen mit dem Restor der Berliner Universität sprechen: „Bleibt der Geist lebendig, dann ist nichts verloren!“

Eine Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats

fand gestern abend im Schloß statt. In erster Linie handelte es sich um die Entsendung eines Vertreters zu den in Bremen und Hannover stattfindenden Vertreter- versammlungen. Gedächtnis wurde Landtagsabg. Heilmann. Im Anschluß daran hielt dieser einen längeren Vortrag über die Ziele der Sozialdemokratie. Besonders ging er auf die Notwendigkeit der Sozialisierung großer Betriebe ein, wie Bergwerke, Wasserunternehmungen, industrielle Großbetriebe usw., damit die Riesengewinne nicht ausschließlich in die Hände einiger Personen fließen, sondern vielmehr die Gesamtheit des Volkes an den Gewinnen des Lebens mehr als bisher Anteil haben. Weiter wies er nach, daß der Ausbau der Sozialversicherung eine dringende Notwendigkeit sei.

Sollten die Ideale aber verwirklicht werden, dann ist es notwendig, daß die Gesamtheit der Arbeiter hinter den Arbeiterrat trete und auch die Angehörigen sich auf den gewerkschaftlichen Boden stellen. Eine Soldatenbewegung könne sich eine Zeit lang auf die Macht der Waffen stützen, aber auf die Dauer sei es ihr nicht möglich, die sozialen und wirtschaftlichen Fäden in die Hand zu nehmen. Dazu bedürfte es der Vervirklichung der Arbeiterkraft. Auch das Wohl und Gedeihen des Landwirtschaft, soweit es sich um kleine und mittlere Betriebe handelt, hänge aufs engste mit den Interessen der Arbeiterkraft zusammen. Sindener habe durch sein Vorgehen in den holländischen Probieren gezeigt, wie es gemacht werden könne, obwohl er noch nicht weit genug gegangen sei. Er habe die Großgrundbesitzer gezwungen, einen gewissen Prozentsatz ihres Bodens abzutreten, um es zu Siedlungszwecken benutzen zu können. Es gebe Großgrundbesitzer, deren Besitz größer sei als das frühere Herzogtum Oldenburg. Der kapitalistische Staat müsse in einen sozialen Staat übergeführt werden. Die militärische Macht könne diesen Zeit aber trotz der Bajonette nur verwirklichen, wenn sie sich auf die Arbeiter- und Angehörigenverbände stütze. Den Terror lehne man ab, man wolle sich hinter die jetzige Regierung und hinter die Nationalversammlung stellen, für Erreichung dieses Zieles sei es notwendig, daß Arbeiter- und Soldatenrat sich aufs engste zusammen- schließen.

Der lebhafteste Beifall, der dem klaren Vortrag folgte, ließ schon erkennen, daß das Ansich der Versammlung, sowohl des Arbeiter- als auch des Soldatenrates sei. — Oberleutnant Kante führte aus, wenn Arbeiter- und Soldatenrat bisher nicht zusammengegangen seien, so habe das auf Mißverständnissen beruht. — Arbeitervertreter Peters betonte, daß man die Welt nicht durch Bajonette, sondern durch die Macht der Gedanken erobern wolle. Sonst zweibe man Erpresserpolitik. Ausführungen wie in der Wirt- gerberversammlung müßten unterbleiben. — Ebenso wüßte sich Arbeitervertreter Brinmann gegen die diesbezüglichen Ausführungen in der Versammlung in der „Union“. Die Bekanntmachungen des Arbeiter- und Soldatenrates müßten gemeinsam unterzeichnet werden, und die Geschäftsführung müßte vom Arbeiter- und Soldatenrat gemeinsam in die Hand genommen werden. — Auch Soldatenrat Tiesel sprach für ein enges Zusammenarbeiten zwischen beiden Teilen. Ebenso müßten sich die Angehörigen sozialistisch erklären. — Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, wonach sich der Arbeiter- und Soldatenrat auf den Boden der jetzigen Regierung stellt und die Einberufung der Nationalversammlung anstrebt.

Aus dem Oldenburger Lande.

Der Redakteur mit besonderen Redaktionen. Die Redaktionen sind nunmehr in Oldenburg. Die Redaktionen sind nunmehr in Oldenburg.

Oldenburg, 23. Nov.

* Der Eisenbahnverkehr ist auf den Oldenburger Strecken vorläufig nicht eingeschränkt worden. Die Einschränkung bezieht sich nur auf den Fernverkehr, so daß also über Bremen usw. hinaus ohne weiteres keine Fahrkarten ausgeben werden.

* Die Grippe-Epidemien wehren sich wieder. Es werden viele Mittel gegen die Krankheit angewendet. Ein sicher wirksames ist aber immer noch unbekannt.

* Der Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei Oldenburg-Offriesland teilt uns mit, daß der für den 27. d. M. geplante Parteitag mit anschließendem Raumman- Vortrag vorläufig ausfällt. Ueber die spätere Berufung eines Parteitages auf breiterer demokratischer Grundlage wird rechtzeitig weiteres bekanntgegeben werden.

* Die Stellungnahme des Arbeiter- und Soldatenrates in Bremen, die bekanntlich von der des bisherigen abweicht, gab etwa 100 Vertrauensmännern aller Truppenteile der Bremer Garnison Veranlassung, sich in einer Versammlung eingehend mit der abweichenden Haltung zu beschäftigen. Man nahm eine Entschließung an, worin gesagt wurde, daß eine Diktatur der Arbeiter- und Soldatenräte auf lange Zeit hinaus unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Erfolge der Revolution nicht vertiefen und sichern könne. Die Versammlung forderte daher die baldige Einberufung einer Nationalversammlung, die leicht imstande sei, auch die zur Entlassung kommenden Soldaten ihre politischen Rechte zu sichern. Gegen diese Entschließung traten von den anwesenden etwa 100 Vertretern nur 10 auf. Insbesondere stellten sich auch die Vertreter der Marine vorwiegend auf den Standpunkt der Entschließung.

* In Bürgerquartieren dürfen nach Anordnung des Mobilisationsamtes Angehörige des Heeres und der Marine nur untergebracht werden, wenn eine Bescheinigung vorliegt, daß der Quartierbesitzer von Ungeheuer und übertragbaren Krankheiten frei ist. Jeder Quartierherr ist daher auf sich diese Bescheinigung vorlegen zu lassen, ehe er jemand in seine Wohnung aufnimmt.

* Verkauft durch die Landwirtschaftskammer. Der Landwirtschaftskammer sind von den in Oldenburg liegenden Truppenteilen etwa 130 Pferde leichten und schweren Schlags zum Verkauf an Landwirte und Gewerbetreibende über- wiesen worden. Die Pferde werden Dienstag, den 26. November, vormittags 10½ Uhr, auf dem Pferdemarkt in Oldenburg öffentlich meistbietend verkauft. Käufer und Zeidler sind mitzubringen!

* Volkshymnophonkonzerte im Theater. Um auch weichen Schichten den Genuß unserer großen Meister der Musik zu ermöglichen, wird beabsichtigt, eine Reihe von Volkshymnophonkonzerten im Theater unter Leitung von Prof. Graß-Boche stattfinden zu lassen. Der erste Abend findet am Donnerstag, den 28. November, statt und wird mit Hinzunahme eines Solisten nur Werke von Beethoven — u. a. die siebte Symphonie — enthalten.

Den Gewerkschaften und dem Ausschuß für Volkshymnophonkonzerte soll das Vorstandsamt vorbehalten bleiben. Die Vorstände müssen die Vertretungen ihrer Mitglieder bis Dienstagabend 7 Uhr bei der Theaterkasse abgeben. Die Preise sind beidermaßen ermäßigt, es sind Kleiderabgabe und Programm einbezogen. Karten von 2 bis 60 S. erhältlich.

* Von Montag, den 25., ab ist mit Beginn der meisten Drucksachen des Bezirks — wie ein Telegramm aus Osnabrück meldet — mit den Truppen des 8. Korps zu rechnen. Die Stärken lassen sich erst im Anmarschport feststellen.

II.

Von den Wirbeln der Revolution, die dem Kriege nachfolgte, erfaßt wurde auch das Stammland des obdenburgischen Hauses. Der Großherzog Friedrich August verdrängte am 11. November für sich und sein Haus aus dem Thron. Er wich dabei der Gewalt und trat zurück, „um Unheil von dem obdenburgischen Lande fernzuhalten“. Die obdenburgische Bevölkerung ist noch nicht gefregigt; die Neubourgen kann also nur eine vorläufige sein. Das Recht der Selbstbestimmung hat sich heute erstreckt auf die Bürger, und da ist es selbstverständlich, daß über eine dauernde Veränderung der Staatsform nur das Volk in seiner Gesamtheit beschließen kann. Der Obdenburger hat ein Sprichwort, das heißt: „Dat is hier keen Land van Gewalt; dat is hier een Land van't Recht“. Das Wort ist für alle Neubourgen, die von Dauer sein sollen, ein treffliches Leitwort. Der Großherzog Friedrich August, der am Sonntag 66 Jahre alt wurde, regiert seit dem 13. Juni 1900. Sein Interesse war stets ebenso dem großen Vaterlande wie der obdenburgischen Heimat zugewandelt. Als Zwanzigjähriger schon hatte er an dem Kriege gegen Frankreich teilgenommen; seiner Liebe für das Wasser verdankt die schiffbaukundige Gesellschaft ihre Förderung, und sein ureigenes Werk ist der deutsche Schiffsclubverein. Großes Interesse hat er für die Marine. Wir erinnern hier an die Rede, die er beim Stapellauf des Linienschiffes „Obdenburger“ hielt, dem er wünschte, sein Werk zu tun „silk, dem eigenen Wert vertrauend, sag und seil in treuer Pflichterfüllung, wie es striedische und niederländische Art ist“. Die engen Beziehungen zu Schifffahrt- und Handelskreisen kamen auch dem Obdenburger Lande zu gute. Hier sei besonders daran erinnert, daß es sein persönliches Verdienst ist, wenn am linken obdenburgischen Uferufer die Industrie heimisch wurde. Er hatte maßgebende Männer aus Handels- und Schifffahrtskreisen auf diese günstig gelegene Stromstrecke aufmerksam gemacht. Mit Recht urteilte die obdenburgische Handelskammer gelegentlich seines 60. Geburtstages, daß der Großherzog für das Wohlergehen und die Entwicklung der Schifffahrt, des Handels und der Industrie in unserem Lande alle Zeit ein lebhaftes, verlässnisvolles Interesse bezeugt habe. Doch er auch die Landwirtschaft nach Kräften förderte, ist bei ihrer Bedeutung, namentlich für unser Land, selbstverständlich. Noch vor kurzer Zeit hielt er bei der Jubelfeier der Landwirtschaftskammer eine bemerkenswerte Rede. Den Führern der obdenburgischen Landwirte stand er auch persönlich nahe. Unter seiner Hegherung hat die freihandelsmäßige Ausgestaltung unserer ersten Verhältnisse weitere Fortschritte gewacht. Seit 1902 erfolgt die Verlegung des Land-

— Schoner liegt der Himmel über Dordmund. Wir wollen nicht, was die Vögelchen uns beschicken hat. Aber wie aus unsrer Seele fassen werden, der kühnste und Gefühlsreichste wird, wenn er gerecht sein will — ein anderer kommt nicht in Frage — ein gut Teil werden — die Anführer des Oldenburgers Bundes seinem Hülfsbunde aufstehen und dabei auch der Verwundete des Großenkopfs Redende, Singende, Geredete, werden, bei sich selbst einmal als „der Erläuterer des H. n. hat, seinen Oldenburgern zu dienen“, und der nach diesem Worte gehandelt hat.

Aus dem Oldenburger Lande

Der Nachdruck unserer mit besonderer Sorgfalt versehenen Wochenberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über den örtlichen Verlauf müssen bei der Redaktion des Monatshefts willkommen sein.

Одесса, 23. Ноя.

Die Kriegsgefangenen.

Unklug wird uns aus Berlin mitgeteilt: Die Soldaten haben in Veräusserung ihr Gleichheit und Gerechtigkeit, aber in Verneinung der Folgen, die Kriegseingekangenen befehrt und hochmuthigsten entlassen lassen. Besonders russische Kriegseingekangene beeinflussen in jedem Stadt und Land. Ohne Beschulung, zeigen sie zu Muth und Plünderung und bilden eine ungeheure Gefahr für die Sicherheit der Bevölkerung. Die von den Kriegseingekangenen in ungebordeter Weise in Anführung genommenen Bekehrsmittel gehen für die Demobilisirung verloren und fördern den öffentlichen Verkehr außerordentlich ein. Alle Eisenbahn-Verbindungen scheitern daher die Bildung, Kriegseingekangene ohne Ausweis oder Bewachung von der Beförderung auszuscheiden. Die Landhofsstaaten führen die Angehörigen den nachgeordneten Gefangenenerlager zu. Alle Kriegseingekangenen müssen auch unbefähigt wegen Verletzung der Lager durchzuführen auf den Arbeitsstellen verbleiben. Ihre Unterhaltungskosten trägt die Heeresverwaltung. Der Abtransport der Kriegseingekangenen, der nur auf Anordnung des Kriegsministeriums erfolgt, ist in Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen in vollstem Gange. Bis zum Eintreffen deutscher Truppen ist, beseitigen die Kriegseingekangenen weiter zur Arbeit verpflichtet. Auf die Bewachung der Kriegseingekangenen kann nicht verzichtet werden. Die Wachmannschaften erhalten gemäß dem Erlass des Kriegsministeriums vom 4. November eine tägliche Lohnzulage von 4 Mk. Alle Arbeiter und Soldaten haben daher die unbedingte Pflicht, die Bewachung der Kriegseingekangenen aufrecht zu erhalten. Nur die streng Durchföhrung der vom Kriegsministerium eingehenden Anordnungen über den Abtransport der Kriegseingekangenen bewahrt uns vor Anarchie und ermöglicht uns die Einhaltung der äußersten Bedingungen, eine Voraussetzung für den sicheren Bestand der sozialistischen Volkseuropa.

Beauftragter des Volksgenerals und des
Arbeitsrats, zugeteilt dem Kriegsministerium.
93. Schlesinger.

* Die Ausschüsse des Landtags sind folgendermaßen besetzt:
Eisenbahn-Ausschuß: 1. B. er. e, 2. R. e. n.,
3. König, 4. Koopmann, 5. Sanje, 6. Möller, 7. Müller-
Brade (Held), 8. Vogtender, 9. Platz, 10. Schmidt-De-
nshorst, 11. Reifels (Karlshagen), 12. Wiedemann.

Verwaltungs- Ausschuß: 1. Hße, 2. Hße,
3. Bedding, 4. Bull, 5. Dammemann, 6. Dör, 7.
Dübel (Hells. Vorländer), 8. v. Fricke, 9. H. Fricke,
10. Heilmann, 11. Meyer, 12. Ommen, 13. Schmidt-Hetzel,
14. Gienbock, 15. Tangen-Sosfmann (Vorländer), 16.
Tangen-Mödenkirch, 17. Wend.

Finanz-Ausschuß: 1. Wiers, 2. Brummund, 3. Buddenberg, 4. Gumerling, 5. Geigel, 6. Belkhus, 7. Jid, 8. Griep, 9. Gollmann, 10. Sigg, 11. Jordan, 12. v. Levetzow, 13. Mohr, 14. Schipper, 15. Schreiber (Vorsteher), 16. Tausch-Greeling, 17. Tappenberg (Stellb. Vorsteher).

* **Godseelscherei J. Wieting, Wittengeseßschaft, Bremerhaven.** Für die von der Generalversammlung am 26. September 1918 beschlossene Kapitalserhöhung ist die beabsichtigte

Genehmigung nicht erteilt worden. Es muß vorbehalten bleiben, späterhin in einer wieder einberufenden Generalversammlung mit neuen Vorschlägen näher zu treten.

* Die Landwirthschaftsämter hält Donnerstag, den 19. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Bahnhofshotel eine Gesammtsitzung ab.

* Die Malerin Hermine Schmidt veranstaltet am nächsten Dienstag in ihrer Wohnung eine kleine Ausstellung ihrer neuen Arbeiten, Pastell-Bildnisse, Aquarelle und Studien, sowie Schülerarbeiten.

* Dem „Mut glühender Arbeiter“ gehen folgende Annahmen von Einzelpersonen zu, u. a. von: Prof. Bernhard Winter, Prof. Dr. v. Buttel, Neben-Baurat Ritter, Regierungsrat Wenzel, Rektor Rissen (Jever), Dr. Gabeler (Hambelstammer), Pastor Lindemann, Regierungsdirektor Krupp, G. Falenbus, Bildh., Steinbild., Maler, Regimentsarzt Schiff, Dr. med. Cornelius, Oberkesselführer Dr. Fillemann, Director Dillig, Ing. Wichmann, Oberkesselführer Dr. Mehnert, Eisenburger Schillingverein, Oberlehrer Immler (Krefeld), Kupferhändler Rud. Schwarz, Unternehmer Schulze, Bergknecht, Oberlehrer Hauer, Zahnarzt, Hauptlehrer Deth, Untel, die Lehrer der Gemeinde Betel. — Korporation haben ihren Beitritt erklärt die „Literarische Vereinigung“ und das Orchester des „Eisenburger Theaters“. Die Gesamtzahl übersteigt bereits 300 — der hohe Beweis, wie sehr mit dieser Anregung einem dringenden Bedürfnis entgegenwird wurde.

Weitere Anmeldungen werden an Herrn Otto Schabbel, Schriftleitung der „Nachr.“, erbeten.

* Patentämter, zusammengestellt vom Patentbureau J. J. Hannes Koch, Berlin NO. 18, Str. Feuerhütterstraße 59, Gretchen Schmidt geb. Ubben, Embser, Bauanstalt, Maschinen- und Bauverrichtung aus fupfernen Eingelassen. Angem. Pat. Hans Woltz, Nürtingen i. Obddg.: Ofenräger mit Blechschwapper, Gebrauchsmuster. F. Diefenba, Nürtingen: Reifeblafchen mit einem den Benetzler unter Wirkung eines Hebelz anhebenden Hobben. Gebrauchsmuster

* **Raumverkaufsausschreibung.** Der vom Verein zur Förderung der Raumverkaufsausschreibung, am 7. und 8. Dezember 1918 in Offenbach stattfindet, nach dem allen G. sehr großes Interesse entgegengebracht. Es sind schon bis jetzt über 250 Mitglieder verbunden. Geplant ist ferner, auch einen großen Festmarkt einzurichten, auf welchem fast 2000 fertige Raumverkaufsausschreibungen, sowie auch fertige Verkaufsblätter zu verkaufen sein sollen.

Am Oldenburger Theater. Wie schon mitgeteilt, findet Sonntag, den 24. November, eine Vorstellung von Schillers fünfaktigen Drama „Maria Stuart“ statt. Während die beiden Königinnen vor den Damen Namach und Skafarß dargestellt wurden, ist in den übrigen wichtigeren Rollen neben Frau Albiner nahezu das ganze männliche Puppentheater beschäftigt. Die Spielleistung beschäftigt, mit dem von Skiforßs's Beten am englischen Hofe eintreffenden spanischen Hofstaat und Zeremonie mit den karg bedekten, meist nur durch Vorhänge markirten Räumen, mit einem streng symmetrisch geschnittenen Garderobe und überhaupt mit jeder angewandten Linie und Farbe -- soweit es die vorhandenen Mittel gestatten -- das Sterbe- und Lebende hervorzuheben, und doch trotz dieser Mängel der früheren Formen, das milde Publikum, das alles erlitt, nicht vergessen zu lassen und das Menschliche menschlich zu gestalten. Auch bietet die angewandte Dekoration eine schnellere Verwandelbarkeit, wodurch ein wesentlicher einflussreicher Gesichtseindruck erzielt werden wird.

* Bad Zwischenahn, 21. Nov. Der Vorsitzende des Amtsbauernrats für den Amtsbezirk Westerland, Landwirt D. Brünjen - Ohrvege, hatte nach Wepers Hoesel eine Versammlung zwecks Gründung eines Gemeindebauernrats für die Gemeinde Zwischenahn im Einvernehmen mit dem Oldenburger Soldatenrat einberufen. Herr Brünjen eröffnete in einleitender Rede die Entwicklung der staatlichen Umwälzung im Deutschen Reich. Die Bauernarbeit sei keine Arbeit finden, auf dem Lande unterbringen. Jeder Betrieb von 5 bis 20 Hektar solle einen Mann nehmen, größere Betriebe werden auf je 10 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche mit einem weiteren Arbeiter belastet. Die Leute erhalten volle Verpflegung und den ortsüblichen Tagelohn bei ausschlagender Arbeitszeit. Der Tagelohn wird von den Bauernräten des Amtsbezirks festgesetzt. Der Gemeindebauernrat hat weiter die Pflicht, für reifliche Erziehung aller landwirtschaftlichen Produkte und für gewissenhafte Arbeitserfüllung Sorge zu tragen. Getreide, Kartoffeln, alle Hausflüsse, Butten und Eistuben unterliegen der öffentlichen Bewirtschaftung, und alles, was nicht zur menschlichen und tierischen Ernährung unbedingt notwendig ist, muß reiflos abgelehrt werden. Die Bauernräte sollen besonders auch den Schleichhandel auf das energischste bekämpfen und finden hierbei die weitestgehende Unterstützung des Soldatenrates. Von den Mitglieder des Soldatenrats sprachen Sergeant Hofeitz und Unteroffizier Tiesel. Ihre Worte trugen sehr zur Begeisterung der ländlichen Bevölkerung bei und vertieften das Vertrauen zu dem Oldenburger Soldatenrat. In den Gemeindebauernrat der Gemeinde Zwischenahn wurden zwölf Gemeindeglieder gewählt, und zwar 4 Bauern, 4 Handwerker und 4 Arbeiter resp. Feuerleute.



Pinzengemäße.

Warum der Humor blies.

Er sah erstaunt das bunte Treiben,
Am Flaggemaß das rote Tuch.
„Hm,“ sprach er, „ist man wirklich Nerven,
Und wäre nicht zu gehen flug?“

Er forschte in der Leute Mienen
Und lauschte prüfend ihrem Wort.
Der Student mag Euch weiter dienen;
Am besten ist's, man macht sich fort!“

Er las auf großen Zeitungsbogen:
„Herr Hoch ist tot, der Briten maul!“ —
„Zum Teufel! Das ist ja gelogen,
Ich habe Euer Plündern sahl!“

Dann schritt er weiter durch die Gassen,
Durch Lär und Tor, durch Hof und Haus;
„Nun, mein, ich darf sie nicht verlassen,
Sie halten's ohne mich nicht aus!“

Wochenbericht.

Der Deutsche, Iernbegierig wie immer, läßt sich in einer neuen Art des Vergnügens: Er ist eifrig dabei, um zu lernen.

Der Vertreter widet sich ohne Störung ab. Man hört zwar gelegentlich von Entgleisungen: es sind aber nur gedruckte.

Unter allen Jagen kennt der Zug der Zeit die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Späglich ist es, die Leute zu beobachten, die unter allen Umständen den Anschluß gewinnen wollen.

Das Wetter wird immer ungünstiger. Man forsche für einen guten Mantel, am besten einen solchen, der sich nach dem Wind hängen läßt.

Eine ganze Reihe von Liebern hat plötzlich den alten Wert verloren. Man forsche für „Ersatz!“ Hier einige zur Auswahl:

„Ach, wie ist's möglich dann? (Thüringisches Volkstied.)
Es reden und träumen die Menschen viel. (Schiller.)
Freiwillig mit viel schönen Reden. (Reuter.)
Es kam ja nicht immer so bleiben. (Klopke.)
Recht! Dich Gott, es war zu schön gewesen! (Scheffel.)
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, (Heine.)

Ortskassen des Jocus.

Postkoffer.

Sie soll schon gestern, Sie soll auch heute
Das ist, die Partei der anhänglichen Leute.“
Willst Du Dir Freunde und Ansehen erwerben,
Darfst Du's mit dieser Partei nicht verderben.

Jocus.

Aus dem Oldenburger Lande.

Der Nachdruck unterwirft sich besonderen Rechten. Verleumdungen und Verleumdungen sind strafbar. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Autoren.

Oldenburg, 23. Nov.

Werden die Preise für Wäsche, Bekleidungsstücke usw. bald sinken?

Der Mangel an Bekleidungsgegenständen aller Art ist viel größer, als wie im Volks allgemein angenommen wird. In ein Sinken der hohen Preise ist deshalb, wie

Arme Mädchen.

Roman von B. Sodann.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Wieder einmal hatte sich die schon so oft gehörte und doch so unendlich tragische Geschichte ereignet, daß ein Großkaufmann infolge gewagter Spekulationen bankrott gemacht hatte. Man fand ihn am Morgen des Tages, an dem der Fall seines Hauses an der Börse bekanntgegeben wurde, starr und kalt auf dem Persepolis seines eleganten Arbeitszimmers liegend. Die Büsche noch in der traumhaft geschlossenen Hand haltend. Der Mann, den Kampf mit der Armut aufzunehmen, hatte dem Beschäftigten, dem ein zügiger Lebensgenuss über alles ging, gefehlt, und so zog er es vor, sich heimlich aus dem Staube zu machen, seine verwöhnte und verwahrloste Frau und seine drei Töchter in gänzlicher Armut zurückzulassen.

Der verzweifelte Versuch der gänzlich ratlosen Witwe, bei den reichen Verwandten Rat und Hilfe zu finden, fand läche Ablehnung. Darauf versank sie in mühsames Klagen und ratloses Hinbrüten. Der Konsumverfall vertrieb die unglücklichen Frauen gar bald aus ihrer heimlichen Welt, und wohl oder übel mußte legend ein Aufschuß gefast werden. Da war es Aislotte, die älteste der mittleren Töchter, die gefestete Kaiserin der reichen, vornehmen Industriellens der schlesischen Hauptstadt, das verwöhnte Mädchen der Stadt, das den Mann halbeser Trauer von sich abschüttelte und entschlossen das Feuer des gestrandeten Lebensschiffes ergriß. Als es war auf eine Sandbank gestrandet, und es kostete heißen Kampf, es wieder flott zu machen. Es blieb den verwöhnten Mädchen, die für keinen Beruf irgendwelcher Art vorbereitet waren, nichts anderes übrig, als als Gesellschaftsfräulein und Stützen in fremde Häuser zu gehen, und da sie eigentlich nichts ordentlich verstanden, und die Not aus höchste Not war, konnten sie nicht länger wählen, sondern mußten nehmen, was sich eben bot. Aislotte hatte eine feierhafte Tätigkeit eifolgt, was das, was ihnen an persönlichem Eigentum verblieb, zu Geld zu machen, um der Mutter in einem kleinen schlesischen Badbächen ein — als — altes Geschäftchen heim einzurichten zu können, wo sie sich durch Gildereien, die sie für ein Dresdener Geschäft lieferten, klammerhaft zu erhalten. Zunächst war Frau Mittner über die Ge-

Wilhelm Tohrmann, Geschäftsführer des Einkaufsbereichs Mitteldeutscher Manufakturwaren, Berlin, in Preßarischen einander, fest, vorzüglich noch lang nicht zu denken. Seit vier Jahren ist uns die Einfuhr vollkommen abgebrochen. Wenn man bedenkt, daß Deutschland im Jahre 1913 einfuhr: 478 Millionen Kgr. Baumwolle, 200 Millionen Kgr. Wolle, 150 Millionen Kgr. Jute, 55 Millionen Kgr. Flachs, 60 Millionen Kgr. Hanf, 4 Millionen Kgr. Seide, und dem gegenüber stellt, daß diese Einfuhr uns vier Jahre lang gefehlt hat, dann kann man sich erst einen Begriff machen, wie groß der Mangel ist, und wie lange wir uns noch einschränken müssen, bis wir wiederum nur einigermaßen versorgt sind.

Die Regierung hat ihr Augenmerk zuerst darauf gerichtet, die Einfuhr von Lebensmitteln zu heben, um damit die Ernährung sicherzustellen, die uns nach vier Jahren bitteren Mangels sehr nottut. Schiffsraum und sonstige Transportmittel werden erst hierfür Verwendung finden, bevor wir in der Lage sind, Rohmaterialien für die Bekleidung einzuführen. Es ist ferner bekannt, daß das neutrale Ausland schon lange Ausfuhrverbote für Bekleidungswaren erlassen hat. Diese Ausfuhrverbote bereisen am besten, daß auch dort großer Mangel herrscht. Wir wissen ferner, daß ein Feindesland der größte Teil der Spinnereien aus Mangel an Rohmaterialien den Betrieb einstellte. Nun hatten zwar weisliche deutsche Kaufleute in der Schweiz größere Mengen Waren gekauft. Durch kurzfristige Maßnahmen der alten Regierung wurden die Kaufleute gezwungen, die dort gekauften Waren zum Teil wieder abzugeben, und sie sind zum größten Teil in die Hände unserer Feinde gegangen. Wenn es jetzt auch noch gelingt, einen Teil der in der Schweiz gekauften Waren hereinzubekommen, so wird das für die 70 Millionen Einwohner Deutschlands wie ein Tropfen auf einen heißen Stein sein. Bevor unsere eigenen Spinnereien und Webereien in Gang gebracht sind und das erste Stück Ware vom Stuhl kommt, vergeht noch lange Zeit. Es hängt davon ab, wann bei dem Mangel an Schiffsraum es möglich sein wird, die ersten Rohmaterialien nach Deutschland einzuführen. Dabei wird in Betracht zu ziehen sein, daß uns vorläufig die Einfuhr fehlt.

Deutschland kann nicht nur einführen, ohne ein Gegenangebot durch die Ausfuhr zu haben; das würde zur Verarmung führen. Man muß damit rechnen, bevor alles geregelt ist, daß ein Jahr und mehr vergeht, ehe von den einzufließenden Rohstoffen das erste Stück Ware vom Stuhl des Webers kommt. Die deutsche Textilindustrie beschäftigt vor dem Kriege über eine Million Personen in etwa 165 000 Betrieben mit etwa 16 Millionen Spindeln und einer halben Million mechanischen Webstühlen. Die dieser große Betrieb in Ordnung kommt, um eine genügende Versorgung herbeizuführen, wird noch lange Zeit vergehen. Wir werden auch weiterhin noch gezwungen sein, Ersatzstoffe zu verwenden, und auch an dem Material hierzu haben wir keinen Mangel.

Die von der Militär-Verwaltung beschlagnahmten Garne werden sofort freigegeben werden, aber auch diese Bestände sind sehr zusammengekrümpt. Das beweist, daß es mit Wäsche und Not gelungen ist, auf den Kopf der Bevölkerung 40 Meter Wäsche zu bekommen. Die Not kann damit ein wenig gelindert, aber nie be-

mutungen, die ihre älteste Tochter ihr zu stellen gezwungen war, empört und erschwert alle durch bitterste Not bitterten Maßnahmen durch endlosen Widerspruch und hilflose Klagen.

Dann ließ es, alle Bitterkeiten des Stiefensuchens bis zur Reize auszufließen. Was es für das stolze Mädchen bedeutete, sich hundertmal anzubieten, um immer wieder hören zu müssen, daß sie den Anforderungen keineswegs genüge, wird nur der begreifen, der einmal durch das gleiche Gefegfeuer gegangen ist. Einmal lächelte ihr doch noch das Glück. Sie wurde als Gesellschaftsfräulein einer kranken Tante mit verhältnismäßig hohem Gehalt angestellt. Die neunzehnjährige Emma kam in einen Bandhaus, wo sie von der überaus tüchtigen und tätigen Hausfrau, zunächst ohne Gehalt, von früh um vier bis abends um neun Uhr in die Geheimnisse der Landwirtschaft eingeeweiht wurde. Das kostete anfangs viel Tränen, denn das verwöhnte Stadtkind war ja für den neuen Beruf so ungeeignet wie möglich, und nur den heilsamen Wogen voller Demütigungen nach des Vaters Tode erwaht war, ließ sie aushalten und das viele Schelten ertragen, das ihr ihr unpraktisches Wesen und ihre Unberücksichtigung als dem Ungewöhnlichen gegenüber eintrugen. Alles schien ihr erträglich als die Klagen der Mutter und deren ungerechtfertigte Vorwürfe gegen Aislotte, die den Mut gehabt hatte, die äußere Form ihres Lebens den Verhältnissen entsprechend einzurichten, anzuhören. Die Tränen vergingen allmählich in einer bleiernen Müdigkeit, da die harte Arbeit ja eigentlich bei weitem ihre unerschöpflichen Kräfte überstieg, so daß sie abends halb tot auf ihr Lager taumelte, um sofort in einen tiefen schlaflichen Schlaf zu verfallen.

Gabrielle, die sechzehnjährige Jüngste, reiste zunächst das Hungerbrot der Mutter, bis auch sie in einer finsternen Pastorenfamilie eine Stelle als „Stille“ erhielt. Eigentlich war sie nichts als ein schlecht behandeltes und noch schlechter bezahltes Stinderkind; aber da sie der Frau Pastor stets nach vier Wochen wegzog, wollte man es einmal mit einem „Fräulein“ versuchen. Diesen unglücklichen Wesen dante man viel mehr zu, muten als den Dienstmädchen, deren Unzufriedenheit heutzutage ja keine Grenzen kannte. Das verführte und durch den großen Schicksalsschlag verängstigte Kind ließ sich in der Tat alles aufhaken, was die Frau Pastor gut fand, ihr aufzubringen; aber da der Sechzehnjährigen naturgemäß jede Erfahrung bei kleinen Kindern ab-

hoben werden. Da der große Mangel nicht nur in Deutschland herrschte, sondern in ganz Mitteleuropa, auf dem Balkan und in Rußland, ferner auch bei den Neutralen in fast gleich hohem Maße, so ist anzunehmen, daß die Preise vorläufig noch steigen werden.

* Norddamm, 21. Nov. Auf Veranlassung des Arbeiters und Soldatenrats fand Sonntag im Gasthof eine Lehrerversammlung für Buchbinder statt, woran 65 Personen teilnahmen. Es wurde ein Lehrerbund für Buchbinder gegründet, der alle Lehrer und Lehrertinnen ohne Rücksicht auf Vorbildung und Konfession umfassen und die Erreichung der Ideale auf pädagogischem Gebiete im neuen Deutschland erstreben soll. Es wurden sieben Personen in den Vorstand gewählt, nämlich Logemann-Norddamm als Vertreter der Stabschulen, Schiller-Wege als für mehrschulische, Reuter-Wege als für einstufige Landschulen, Höpner-Norddamm als für Fortbildungsschulen, Direktor Venterbach für höhere Schulen, Ostendorf für katholische Schulen und Klein-Kroß für die Vertretung der Lehrertinnen.

* O. Wilhelmshaven, 21. Nov. Eine wichtige Besprechung über die wirtschaftliche Lage der Jadeküste hielten vorgestern die Vertreter der Städte und der Marinebehörden mit dem A. u. S. Rat ab. Im Vordergrund der Erörterungen stand die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die als durchaus gesichert zu betrachten ist. Im weiteren wurde über die Arbeitslosigkeit und Unterfunkt der heimkehrenden Krieger beraten. An Arbeitslosigkeit fehlt es hier nicht. Auch die Unterfunktfrage ist soweit geregelt, daß der Bau neuer Wohnungen nicht erforderlich erscheint. Sollte vorübergehender Wohnungsmangel eintreten, so sollen ausfindigweise Kasernen zur Verwendung herangezogen werden.

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Für den Inhalt des Gesprächs übernimmt die Schriftleitung den Reden gegenüber keine Verantwortung.)

Ueber das Verschwinden von Paketen

auf der Post bezug. Bahn wird wieder gefragt. So hatte mein Sohn vor etwa neun Wochen ein Paket mit Wäsche an der Westfront zur Post abgegeben. Es ist bislang noch nicht überkommen und wird auch wohl nicht mehr überkommen. Man sollte doch energisch gegen die Spitzbuben einschreiten!

Ein Bürger.

Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit

lauter heutzutage die Parole. Der Krieg ist vorbei. Die Krieger kehren wieder heim. Aber sie finden nur als keine Stellung, um ihr Brot zu verdienen. Jeder öffentliche Betrieb, jede Kunst und jedes andere Unternehmense soll es daher mit jedem berufen, und nicht danach fragen, ob der Einschlägigen-Eigen vorhanden ist. Ein gewöhnlicher Mann, der nur die Volksschule besucht hat, ist doch auch ein Reichhaltiger geworden! Die deutsche Regierung will doch, daß der eine nicht mehr ist als der andere. Darum lebe die deutsche Republik!

Ein Gleichgestimmter.

ging, erregte sie gar bald die Unzufriedenheit der geizigen Götterin und wurde das geplagteste Wesen, brübel unter der Sonne. Regen schien Aislotte das große Los gezogen zu haben. Ihre ganze Tätigkeit bestand darin, der schwerleidenden Herrin ab und zu ein Ständchen vorzulegen oder vorzuführen, sie im Garten herumzuführen und mit ihr zu plaudern. Da die Strasse aber meist der Ruhe bedurfte und das Bett hüften mußte, blieb sich Aislotte viele Stunden des Tages allein überlassen und konnte ganz ihren Neigungen leben. So unterließ sich ihr jetziges Leben kaum von dem gewohnten in ihrem elterlichen Hause. Ihr Prinzipal, der wie ihr Vater Großkaufmann war, begnügte sich mit vollendetster Mütterlichkeit und Mäßigkeit; trotzdem konnte sie ein vollkommenes Gefühl nicht loswerden, wenn sie seinen Augen begegnete, die unter ungewöhnlich langen, trockenen schwarzen Wimpern hervorstrahlten und etwas Zwanges hatten. Sie begann, diesen suchenden, leuchtenden Blick ausklingend zu empfinden, umsonst, als es Frau Stappenbeck gerade wieder recht schlimm erging, so daß sie ihr Zimmer kaum noch verließ, und Aislotte während für Abend dem jungen Hausherrn in dem eigentümlichen Speisezimmer allein gegenüber sitzen mußte.

Die Hauptmahlzeit wurde erst abends um sechs Uhr eingenommen, da Stappenbeck über Mittag in der Stadt blieb und erst nach vollendetem Tagewerk in seine mit raffiniertem Luxus eingerichtete Villa im Grünenwald zurückkehrte. Er erschien stets in tadellosem Gesellschaftsanzug im Speisezimmer, ließ sich in keiner Weise gehen und behandelte die Gesellschaftsfräulein seiner Frau durchaus wie jede andere Dame seiner Klasse, und Aislotte lauschte gern seiner sprudelnden Unterhaltung, besonders seinen Erzählungen aus fernem Erdteilen, die er zu seiner kaufmännischen Ausbildung alle bereist hatte. Bald konnte sie es sich nicht mehr verschließen, daß der interessante, ritterliche Mann Einbruch auf sie machte, daß sie von diesen leuchtenden blauen Augen zu träumen begann und nach dem in tödlicher Langeweile am Bett der unaussprechlich nervös schwebenden Frau verbrachten Tage mit Echnucht den Augenblick erwartete, wenn das Tabakstaub des herandräufelnden Autos am Gartentor ertönte und die monotone Stimme ihrer Herrin das ewigende Wort sprach:

„Gehen Sie, Fräulein Mittner, Sie müssen Toilette machen, mein Mann liebt es, mit einem gewissen Fädelnheit zu speisen!“

(Fortsetzung folgt.)

